

# Ruanda: Der Ausbruch der Gewalt und die Rolle der Religion

Paul Nzacahayo

## I. Einführung

Schon viel wurde über die ruandische Tragödie geschrieben, die hunderttausende, wenn nicht gar Millionen unschuldiger Menschenleben gekostet hat. Auf der Suche nach den Gründen dieser Tragödie haben einige Wissenschaftler ihre Wurzeln bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgt, als die erste Begegnung von Hutus und Tutsis auf ruandischem Boden stattfand und dies den Beginn der Herrschaft der Tutsis bedeutete. Andere begannen mit dem Jahr 1959, mit der Volkserhebung und der daraus erwachsenen Gewalt, der Tausende von Tutsis zum Opfer fielen und die viele andere ins Exil gehen ließ. Wieder andere begannen ihre Untersuchung mit dem Regime unter Habyarimana, das für die Katastrophe von 1994 verantwortlich gemacht wird. Während diese geschichtlichen Fragen noch nicht endgültig geklärt sind, steht noch eine andere Frage zur Beantwortung an, nämlich die Frage, wie es in einem so religiösen Land wie Ruanda zu solcher Gewalt hatte kommen können: 62% der Bevölkerung sind Katholiken, 18% sind Protestanten, 8% sind Adventisten, 1% sind Muslime.

Die verbleibenden 11% sind Anhänger der traditionellen Religionen. Ruanda ist ein Land, in dem Hutus (mit einem Bevölkerungsanteil von 84%), Tutsis (15%) und Pygmäen (1%) die gleiche Sprache sprechen, überall im Land in ethnisch gemischten Gemeinden leben, untereinander heiraten<sup>1</sup>, gemeinsam Kirchen, Schulen, Krankenhäuser besuchen und sich gegenseitig zu ihren besonderen Feiern einladen.

Auch religiöse Menschen wurden angeklagt, an den Massakern beteiligt gewesen zu sein. Es gibt sogar Stimmen, die behaupten, daß die Kirche die Gewalt geplant und gefördert habe. Die Absicht meines Beitrags besteht darin, die Form von Gewalt, die wir erlitten haben, und welche Rolle darin die Religion spielt, verstehen zu helfen. Ich werde mich dieser Aufgabe unter drei Aspekten zuwenden: 1. Verstehensansatz der Gewalt im allgemeinen und ihrer spezifisch ruandischen Erscheinungsform; es ist wenigen Autoren gelungen, die verschiedenen Aspekte zusammenzusehen; 2. Rolle der Religion beim Ausbruch und der Fortdauer der Gewalt und schließlich 3. Untersuchung dessen, was wir (das ruandische Volk insgesamt) falsch gemacht



haben. Der rote Faden, der diesen Artikel durchzieht, ist die Feststellung, daß die meisten Menschen so sehr damit beschäftigt waren, die Schuld bei anderen zu suchen, daß sie ihre eigene Rolle in dieser Tragödie nicht erkennen können.

## II. Die Gewalt begreifen

Im „Collins Cobuild Dictionary of Essential English“ findet sich folgende Definition des Wortes „Gewalt“: „Verhalten, das darauf zielt, Menschen zu verletzen oder zu töten, zum Beispiel das Schlagen oder Treten, oder der Gebrauch von Gewehren oder Bomben.“ Eine der vielen Gewaltformen ist die aus politischen Gründen. Ted Honderich definiert sie als „einen erheblichen oder zerstörerischen Zwang gegen Menschen oder Sachen, eine Ausübung von Zwang, die per Gesetz verboten ist, die sich auf eine Veränderung der Politik, der Personen oder des Systems der Regierung ausrichtet und deshalb auch Veränderungen der Individuen einer Gesellschaft oder anderer Gesellschaften anzielt.“<sup>2</sup> Politische Gewalt wird entweder zur Aufrechterhaltung oder zur Störung des Status quo eingesetzt. Insofern es dabei um Individuen geht, verknüpft Thomas Cullinan die „innere Gewalt“ in jedem von uns mit der „äußeren Gewalt“, die jeden von uns umgibt. Der erste Typ steht mit inneren Konflikten im Zusammenhang - unserem Ego, das uns unseren unvermittelten Selbstinteressen dienen läßt, uns zu Sklaven unserer Vorurteile, unseres Sicherheitsstrebens, unserer Leidenschaften und vor allem unserer Angst macht. Der zweite Typ betrifft unsere Reaktionsweisen gegenüber äußeren sozialen Konflikten in unserer Gesellschaft. Cul-

linan unterscheidet bei dieser äußeren Gewalt drei Formen: „heiße“ Gewalt, womit er die Benutzung von Gewehren und Bomben etc. meint, „kalte“ Gewalt, worunter er die wirtschaftliche Macht versteht, diejenigen zu beherrschen oder zu vernichten, die nicht über diese Machtmittel verfügen, und drittens „kühle“ Gewalt, die den heißen und kalten Gewaltformen ihre scheinbare Legitimität verleiht.<sup>3</sup> Als eigentliche Ursache der Gewalt finden sich alle möglichen Formen von Ungleichheit im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben: Ungleichheiten bezüglich der Nahrungsmittel, der Wohnung, des Landbesitzes, der Gesundheit, der Besitz oder der Mangel an Freiheitsrechten, Selbstbestimmung und schließlich die Forderung nach Gleichbehandlung der Völker. In diesem Zusammenhang merkt Paul Tournier an, daß gelegentliche Gewaltanwendung dann gerechtfertigt ist, wenn sie zur Abschaffung einer unerträglichen Situation führt.<sup>4</sup> Diese

*Ruanda: Der Ausbruch der Gewalt und die Rolle der Religion*

### Der Autor

*Paul Nzacahayo, geboren 1959 in Ruanda; Theologiestudium an der Butare Theological School, Ruanda, von 1982 bis 1986, danach als Pastor der Free Methodist Church of Ruanda verantwortlich für die Aufbauarbeit seiner Kirche und der Entwicklungsarbeit in ländlichen Gebieten. Von 1990 bis 1993 war er der Leiter der Evangelisierungsabteilung seiner Kirche. Ab 1993 war er zum Weiterstudium in Edinburgh, wo er 1994 den Master of Theology der Edinburgh University und 1995 den Grad eines Master of Business Administration erwarb. Seit 1995 ist er Doktorand am Department of Christian Ethics and Practical Theology der Edinburgh University. Anschrift: Edinburgh University, New College, Mound Place, Edinburgh EH1 2LX, Großbritannien.*

Überlegungen zu gerechtfertigter und ungerechtfertigter Gewaltanwendung würden zur Erörterung der Frage nach gerechten Kriegen führen, das aber



würde den Rahmen dieses kurzen Beitrags sprengen.

### III. Der Mord an Unschuldigen

Aus der Geschichte wissen wir, daß die Hutus das Land Ruanda besiedelten, in dem davor Pygmäen lebten. Sie teilten das Land in mehrere Sippen, die jeweils von einem Häuptling regiert wurden. Während des 16. Jahrhunderts wanderten dann die Tutsis ein. Aus der Ethnie der Tutsis bildete sich eine Klasse, die die restliche Bevölkerung beherrschte und unterdrückte. Damit begann ein ununterbrochener gewaltsamer Machtkampf. Zwei Waffen spielten die Hauptrolle: Ethnizität und Regionalismus, wobei die erste die stärkste war. Die kolonialistische Maxime des „Teile und herrsche“ verschärfte diese Spannungen bloß. Sie unterstützte zuerst die unterdrückerische herrschende Klasse der Tutsis, aber gegen Ende der 1950er Jahre schwang das Pendel um zugunsten der neuen Elite der Hutus. Die blutige Revolution des Jahres 1959 kostete vielen Menschen das Leben (Hutus und Tutsis) und trieb die meisten Angehörigen der herrschenden Klasse der Tutsis ins Exil. Die gewaltsamen Versuche der geflohenen Tutsis zur erneuten Machtübernahme während der 60er Jahre verschlimmerten die Lage, weil jeder dieser Angriffe alle Arten der Verfolgung der im Lande verbliebenen Tutsis nach sich zog. Im Jahre 1973 gab es einen Militärputsch, der stärker mit regionalistischen Legitimierungen operierte als mit ethnischen. Die Mitglieder der gestürzten Regierung wurden systematisch ermordet. In diesem Fall wurden Hutus durch Hutus getötet.

Ende der 80er Jahre wuchs die Angst

vor einer Rückkehr der alten Unterdrücker (der Tutsis). Als die RPF (Rwandan Patriotic Front - eine Rebellenbewegung, die von Tutsis dominiert ist) im Oktober 1990 eine massive und entscheidende Offensive startete, schlugen die Hutu-Behörden einen Ton an, von dem sie wußten, daß er im Volk einen starken Widerhall finden würde: die ethnische Frage. Die RPF, die um die Macht kämpfte, wurde beschuldigt, sie wolle die Monarchie wiedereinführen, die politischen und administrativen Autoritäten ermorden und die Tutsis töten, die ihnen die Zusammenarbeit verweigerten.<sup>5</sup> Nach drei Jahren der Indoktrination und der Aufhetzung durch die Medien<sup>6</sup> war es gelungen, die Menschen zu polarisieren. Und so waren im April 1994 einige zu einer „Endlösung“ bereit, die auf der Ideologie des Genozids basierte - der Auslöschung der Tutsis und der Opposition, um das Problem ein für allemal aus der Welt zu schaffen. Der Plan schlug fehl: Die Tutsis wurden nicht völlig ausgerottet, und auch die Gegner des bestehenden Regimes konnte man nicht loswerden. Statt dessen ermöglichte es dieser böse Plan den von Tutsis dominierten Rebellen, die Macht zu ergreifen (im Juli 1994), und dabei gab es weder Raum für Mauseheilen noch für Verhandlungen.<sup>7</sup> In dieser Zeit töteten Hutus nicht nur Tutsis, sondern auch andere Hutus. Genauso töteten Tutsis Hutus.<sup>8</sup> Als die RPF im Juli 1994 die Macht übernahm, waren die neuen starken Männer in Kigali eher noch frustrierter und gewaltbereiter als zuvor: Die meisten von ihnen hatten ihre gesamte Familie verloren. Sie regierten ein Land voller Waisen, Witwen und Menschen mit physischen oder psychischen Verwundungen. Die unausweichliche



Gewalt und Unterdrückung begann erneut, als eine Art Rachefeldzug.<sup>9</sup> Das Aufleben von Angriffen der Milizen und der früheren Armee Ruandas aus Zaire verschlimmerte die Lage. Der Teufelskreis der Gewalt ging weiter. Wir haben leider einen Punkt erreicht, an dem es kein Zurück mehr gibt, an dem niemand mehr weiß, wer wen tötet und warum.

Das Versagen der westlichen Mächte bestand nicht nur in mangelndem Interesse für die Vorgänge beim Aufteilen des Kuchens (Macht und alles, was damit zusammenhängt) zwischen den Hutus und Tutsis, sondern auch im Ignorieren des Konflikts und der Unterstützung der Auseinandersetzungen durch Rüstungslieferungen an die kriegsführenden Parteien.

Auch wenn Bevölkerungsexplosion und wirtschaftliche Probleme die durchschnittliche Bevölkerung schwer belasteten, wäre es falsch, darin den Hauptgrund für den Ausbruch der Gewalt in Ruanda zu sehen. Auch wenn es im Zuge der Morde zu Plünderungen am Eigentum der Opfer gekommen ist, ging es den Ruandern im Vergleich mit vielen anderen afrikanischen Ländern wirtschaftlich relativ gut. Wenn wirtschaftliche Probleme erwogen werden, dann sollte man untersuchen, in welcher Weise die Machthaber versucht haben, die Ressourcen des Landes (Bildung, Land, Beschäftigungsmöglichkeiten und Finanzen) zu ihrem Nutzen zu monopolisieren.

Es ist offensichtlich, daß der ruandische Konflikt seine Wurzeln in der inneren Gewalt hat, die von den herrschenden Kräften des Landes ausgeübt wurde und die durch das kolonialistische „Teile und herrsche“ zusätzliche Nahrung erhielt.

Das Nebeneinander von Hutus und Tutsis bot dieser Politik ein geeignetes Feld.

#### **IV. Die Rolle der Religion**

Sowohl die christlichen Missionare als auch die Muslime fanden nach ihrer Ankunft zuerst einmal eine geteilte und in Unruhe versetzte Gesellschaft vor, in der gleichermaßen innere und äußere Gewalt sich im Bewußtsein der Menschen festgesetzt hatten. Aber das schien auch eine gute Möglichkeit dafür zu sein, dort das Evangelium zu verkünden.

Zum zweiten schien das Christentum den traditionellen ruandischen Religionen gegenüber ablehnend zu sein. Einer der Gründe, derentwegen dem König Ruandas die christlichen Missionare verdächtig erschienen, war seine Befürchtung, daß sie die traditionelle Religion, deren Hüter er war<sup>10</sup>, untergraben würden. Die traditionelle Religion gründete auf dem Kult eines sakralen Kriegerkönigtums, der eine machtvolle Legitimation für die Monarchie bedeutete. Es stellte sich heraus, daß die Verdachtsgründe des Königs berechtigt waren, da einige der Christen ihre Arbeit für Jesus als eine Rettung von Seelen (so schnell sie konnten und so viele wie möglich) verstanden, die auf die „Arche Noahs“ gebracht werden mußten, bevor es zu spät war. Die christlichen Missionare erfüllten ihre Berufung zur Erweckung neuer Jünger bis zu einem bestimmten Maß, indem sie Männer und Frauen zwangen, ihre kulturellen Wurzeln auszureißen und gleichsam über Nacht Christen zu sein. Außerdem bestanden zwischen Katholiken und Protestanten Feindseligkeiten (die aber nicht offen ausgetragen wurden).

Mit dieser Schwäche belastet, mußte die Christenheit der sozialen Ungleichheit



und Bedrückung in der ruandischen Gesellschaft begeben. Die institutionalisierte Kirche wurde wegen ihrer wechselnden Unterstützung der einen oder anderen Seite, je nach dem, wer gerade an der Macht war, abwechselnd als Hutu-Kirche, dann als Tutsi-Kirche und dann wieder als Hutu-Kirche betrachtet.<sup>11</sup> Die Kirche selbst ließ außerdem so manche Möglichkeit zur Verbesserung der Lage ungenutzt.<sup>12</sup> So kann die Organisation „African Rights“ feststellen: „Das Erbe dieser Identifikation lebt fort und hat entscheidend zur tiefen Politisierung der Kirchen beigetragen.“<sup>13</sup> In diesem Sinn ist die Kirche Teil des Problems und hat zu seinem Bestehen beigetragen. Auf der individuellen Ebene bestand die Herausforderung darin, wie diese doppelte Identität in Krisenzeiten bewältigbar war. Dabei waren zwei Einflüsse bestimmend: auf der einen Seite die durch die Regierung geförderte ethnische Ideologie, auf der anderen Seite standen die Werte des Evangeliums, Liebe und Einheit unter den Christen. Jedemal, wenn politische Gewalt ausbrach, reagierten die Christen in einer der oben beschriebenen Kategorien: manche mit „heißer“ Gewalt, mit Macheten, Speeren, Gewehren, Granaten und Bomben<sup>14</sup>, andere mit „kalter“ Gewalt, indem sie Machtmittel zur Unterstützung derjenigen, die die „heiße“ Gewalt ausübten, nutzten, während wieder andere durch die offensichtliche Legitimierung der „heißen“ und der „kalten“ Gewalt die „kühle“ Gewaltvariante wählten. Manche von uns sind hier einzuordnen.<sup>15</sup> Als es Zeit zum Reden war, haben wir nicht geredet; als die Tragödie ihren Lauf nahm, sind wir um unser Leben gerannt.<sup>16</sup>

Bezüglich der Muslime ist zu sagen, daß

- obwohl der Koran die Anwendung von Gewalt zur Bekehrung der Menschen zum Islam in einigen Texten (9. Sure, 74; 48. Sure, 27f und 9. Sure, 5) enthält - der Islam wenig mit der politischen Gewalt in Ruanda zu tun hat. Die Gründe dafür liegen neben seinem minoritären Status (1% der ruandischen Bevölkerung) in der Tatsache, daß er keinen Zugang zu den ländlichen Gebieten hat, in denen 95% der Bevölkerung leben. Außerdem engagiert er sich kaum in sozialen Bereichen wie Schulen oder Krankenhäusern.

## V. Schlußfolgerungen

Der Fall Ruanda ist ein tragisches Beispiel dafür, wie Gewalt neue Gewalt gebiert. Christen töteten andere Christen aus politischen Gründen. Auch wenn das Verhalten einiger Kirchenmänner kritisiert wurde, wäre es falsch zu sagen, die Kirche als Institution habe den Genozid geplant oder umgesetzt. Wie überall besteht die Kirche aus Verbrechern und Opfern, aus Helden und Heldinnen.

Wir haben darin versagt zu erkennen, daß wir von Natur aus gewalttätig sind und daß wir nicht nur Gewalt von anderen fürchten, sondern auch die Gewalt, die in uns selbst steckt; denn sie ist unterschwellig immer da, sie kann in jedem Moment ausbrechen und all das zerstören, was einem Menschen lieb und teuer ist. Die Lüge, die Menschen glauben wollten, lautet, daß Gewalt nur außerhalb ihrer selbst ist und daß nur von daher all das käme, was sie bedroht. Es wurde viel Mühe und Kraft darauf verwandt, den Anderen und die Andere zu dämonisieren, zu pathologisieren und ihn und sie hassenswert zu machen. Die Christen sind in genau dieselben Fallen



getappt. Zuerst waren wir defensiv, haben versucht, uns und unser Verhalten zu verteidigen. Dann sind wir alle der Versuchung erlegen, auf den anderen zu zeigen, der schließlich die Ursache der Gewalt war, und haben so nach gewalt-samen und drastischen Strafmaßnah-men gerufen: Ihm oder ihr sollte eine Lektion erteilt werden. Eine solche Sicht ist unangemessen und verstellt den Menschen den Blick auf die andauernde und wachsende Gewalt, die von innen kommt - von der Seite also, die behauptet, heiligmäßig und erlösend zu sein.

<sup>1</sup> Diese interethnischen Ehen gibt es seit Jahrhunderten, und sie kommen auf allen gesellschaftlichen Ebenen Ruandas vor, häufiger allerdings unter der Oberschicht und den Politikern. Kayibanda, der zweite Staatspräsident des Landes, hatte angeblich eine Tutsi-Ehefrau.

<sup>2</sup> T. Honderich, *Violence for Equality*, Routledge 1989, 8.

<sup>3</sup> T. Cullinan, *The Passion of Political Love*, London 1987, 17ff.

<sup>4</sup> P. Tournier, *The Violence Inside*, London 1977, 62.

<sup>5</sup> *African Rights, Rwanda. Death, Despair and Defiance*, London, September 1994, 64.

<sup>6</sup> Die Bedeutung der Massenmedien bei der Aufwiegelung der populistischen Stimmungen kann nicht unterschätzt werden. Es waren in der Hauptsache RTL (Radio Television Libre des Mille Collines), kontrolliert von extremistischen Hutus, Radio Muhabura, kontrolliert von der RPF (Rwandan Patriotic Front), Radio Rwanda (Regierungssender) und die Zeitungen, die den Weg in die Katastrophe bahnten.

<sup>7</sup> Der Friedensvertrag von Arusha wurde durch die Extremisten, wahrscheinlich denen beider Seiten, außer Kraft gesetzt, da diese keine Teilung der Macht wünschten.

<sup>8</sup> Das Massaker an Tausenden von Hutu-Flüchtlingen in Kibeho im Mai 1995, das Massaker an katholischen Bischöfen in Gitarama im Juni 1995 und das Massaker an den Hutus in Byumba sind nur einige Beispiele dafür.

<sup>9</sup> Amnesty International hat eine Zusammenstellung seiner Untersuchungen in einer Dokumentation herausgegeben, die den Titel „Rwanda - Alarming Resurgence of Killings“ trägt. Darin werden außergerichtliche Hinrichtungen durch die Ruandische Patriotische Armee, außergerichtliche Hinrichtungen von örtlichen Beamten und Gefangenen, gezielte und willkürliche Morde durch bewaffnete Oppositionsgruppen aufgeführt. Das Dokument ist am 12. August 1996 erschienen.

<sup>10</sup> I. Linden, *The Church and the Revolution*, Manchester University Press, 1977, S. 33.

<sup>11</sup> AaO. 73f., 152-174, 249-272.

<sup>12</sup> Das Erziehungssystem liegt in der Hauptsache in den Händen der Kirchen (sowohl der katholischen als auch der protestantischen).

<sup>13</sup> *African Rights*, aaO. 9.

<sup>14</sup> Christen töteten andere Christen; Priester, Pastoren und Bischöfe wurden von Mitgliedern ihrer Gemeinden getötet. Manche Christen, die wegen ihres Glaubens und ihrer Treue zum Evangelium bekannt waren, wurden zwischen den beiden Ideologien zerrieben - die RPF ermordete jene, von denen sie annahm, sie würden ihre Ziele nicht unterstützen (z.B. die Bischöfe, die in Gitarama umkamen), und die Präsidentengarde und die Milizen brachten diejenigen um, die Habyarimanas Regime kritisierten (z.B. Israel Havugimana vom „African Evangelistic Enterprise“).

<sup>15</sup> Ich war im April 1994, als die Massaker in größerem Ausmaß begannen, außer Landes. Aber ich frage mich, was ich damals dort getan hätte!

<sup>16</sup> Beinahe alle Missionare verließen das Land, als sie am meisten gebraucht wurden. Eine Zeitlang



gelang es ihnen, ihre Türen vor den Milizen zu verschließen, um die zu schützen, die umgebracht werden sollten. Ihre weiße Haut verlieh ihnen einen besonderen Vorteil, der in den ersten Tagen der Tragödie von Nutzen war. Dann aber geriet die Situation vollends außer Kontrolle, und auch sie mußten um ihr Leben laufen.

Aus dem Englischen übersetzt von Michael Krämer

## Ruanda: Die Rolle der Religion bei der Überwindung der Gewalt

Paul Nzacahayo

### I. Einführung

Ich möchte den Leser auf meinen vorhergehenden Artikel „Der Ausbruch der Gewalt und die Rolle der Religion“ verweisen, weil das, was ich hier sagen werde, auf dem aufbaut, was ich zuvor gesagt habe.

Manchmal denken wir, daß sich die Dinge verbessern, wenn wir die gewalttätige Person / Gruppe aus unserer Gemeinschaft ausschließen. Dies schafft aber eine falsche Sicherheit, da diese Person oder Gruppe nur auf eine Gelegenheit wartet, um zurückzuschlagen. Oder wir versuchen das Problem zu lösen, indem wir die gewalttätige Person / Gruppe durch Unterdrückung und Verfolgung entmachten. Aber dies funktioniert auch nicht. Es macht die Person eher noch gewalttätiger. Die Politiker Ruandas haben versucht, diese verschiedenen Wege zu beschreiten, jedoch vergeblich. Gewalt bringt nur Gegengewalt hervor.

Die Aussage dieses Artikels ist, daß die Kirche einer gereiften Theologie bedarf, die in Beziehung zu der Lebenswirklichkeit der Menschen steht, die sie erreichen will, die aber auch in der Gnade und Liebe Gottes verwurzelt ist. Religiöse Menschen sind vielleicht bereit, folgende Gesichtspunkte zu bedenken, um Gewalt zu überwinden: das Erkennen des Vergehens, Umkehr, Vergebung, Wiedergutmachung und Toleranz. Religiöse Menschen müssen in jeder Hinsicht wachsam sein: Stell dich auf die Probleme ein, die kommen können, und gestalte die Zukunft, indem du Menschen auf das vorbereitest, was kommen kann.

### II. Aus der Vergangenheit lernen

Der Vorschlag protestantischer Christen schien folgender zu sein: „Wende dich deiner persönlichen metanoia und der Befreiung in dir selbst zu, dann werden